

Das Redaktionswochenende des Töpferblattes fand diesmal bei Alfred Schließler in Krösselbach in seinem wunderschönen Anwesen direkt am Neckarufer statt.

Anschließend trafen sich die Mitglieder des Vereins Keramik in Baden-Württemberg zu ihrer Jahresversammlung. Unter ihnen sind auch zwei Kollegen, die eine besondere Beziehung zur „Helix pomatia“, der Weinbergsschnecke haben.

Der Eine - Andreas Capelle - weil Cerasco in Norditalien, die Schneckenhochburg Italiens, die Partnerstadt seiner Heimatstadt Möckmühl ist.

Der Andere - Wolfgang Stockburger, der dieses Vorwort schreibt - weil in seiner Heimat im Lautertal auf der Schwäbischen Alp die jahrhundertealte Tradition der Weinbergsschneckenzucht wiederbelebt worden ist.

Das Besondere an der Albschnecke - früher auch Schwäbische Auster genannt - ist, dass man sie als „Deckelschnecke“ hauptsächlich von Ulm aus mit der „Ulmer Schachtel“ bis nach Wien transportierte und dort auf den Wochenmärkten verkaufte.

Man machte sich zunutze, daß die Schnecke im Herbst ihr Haus mit einem Kalkdeckel verschließt und so ihren Winterschlaf hält. Der Fettvorrat für den Winterschlaf sowie die würzigen Albkrauter der Wacholderheiden sind die Gründe für ihren berühmten einzigartigen Geschmack.

Im Frühjahr entdeckelt sich die Schnecke und kommt wieder heraus aus ihrem Schneckenhaus.

Weil Alfred Schließlers Frau Hanna solch eine Deckelschnecke im Garten fand und wegen des Schreckensmalltalks der Schneckenköpfer kam es zu diesem Vorwort.

Ein schönes Bild, passend auch zu dem wunderschönen ersten Frühlingswochenende nach dem langen Winter:

kalkspatz e.V. und Keramik-in-BW e.V. entdecken sich, schieben ihre Kalkdeckel beiseite und sind offen für das neue Jahr, für Veränderungen, für Neues.

Wolfgang Stockburger



Vorwort von .....	Wolfgang Stockburger.....	1
Ton ist gesund! .....	H. Klump, Günter Haltmayer...	4
Keramiker - ein Beruf mit Zukunft! ..	Alfred Schließler.....	6
Tag der offenen Töpferei 2009 .....	Stefan Fitzlaff .....	8
Kleine Chronik der Keramikwerkstatt Krösselbach .....	Alfred Schließler.....	10
Hochbrandraku mit Genya Sonobe .	Claudia Flach .....	12
Holzbrand ohne Holz - zu den Arbeiten von Gail Nichols .....	Markus Böhm .....	16
Stoppt Holzbrand die Klimakatastrophe? .....	Markus Böhm .....	18
Neues von der Holzbrandkonferenz	Markus Böhm .....	21
Stellenmarkt .....		23
Kleinanzeigen .....		24
Seminarbilder: Brennofenbau mit Martin Kahlen.....		26

***In eigener Sache: Helft bitte mit, das Töpferblatt mit Inhalten zu füllen und damit lebendig zu erhalten!***

*Es gab mal Zeiten ... da war der kalkspatz noch jung, es gab Unmengen von Töpferlingen (d.h. Lehrlingen und Gesellen) und man konnte noch ordentlich Geld mit Keramik verdienen. Und zu den Redaktionswochenenden des Töpferblattes kamen spontan Leute, mal ein großer, fröhlicher Haufen, manchmal auch weniger - aber es kamen fast immer welche.*

*Diese Zeiten sind wohl unwiederbringlich vorbei. Es scheint im Augenblick nicht mehr möglich zu sein, Leute zum Gestalten des Töpferblattes zu locken. Wenn nicht der „Mecklenburger Klüngel“ Markus, Jens-Peter und Günter wäre, dann gäbe es das Töpferblatt schon nicht mehr, denn keiner würde mehr eines produzieren.*

*Dabei möchte ich behaupten, es gibt nichts Vergleichbares. Klar, jeder Töpfer oder Keramiker oder wie er sich nennt, hätte gern einen Artikel über sich in der „Neuen Keramik“ oder im „KeramikMagazin“ - weil's für Renommee wichtig ist. Aber wenn ich bedenke, wieviele mit den Inhalten beider Zeitschriften unzufrieden sind, weil sie halt mit der „Kunstszene“ nicht so viel am Hut haben, kann ich nur vorschlagen: Macht das Töpferblatt wieder zu eurem Organ! Ihr könnt hier die Sachen veröffentlichen, die euch wirklich bewegen - macht es doch!*

*Günter*

## Ton ist gesund !

oder "a little bit of clay keeps the doctor away..."

*Gekürzt übersetzt aus einem Artikel von H. Klump, emeritierter Professor der Biochemie, in der südafrikanischen Keramikzeitschrift "National Ceramics" (www.ceramics.org.za)*

Geophagie (das Essen von Erde) wird seit Tausenden von Jahren für medizinische Zwecke eingesetzt. Es soll den Darmtrakt reinigen, gegen Parasiten wirken und antibiotische Effekte haben.

Traditionell wird Ton in manchen Gegenden Afrikas auf den Märkten zum Verzehr oder in Südamerika in Form von Tontabletten verkauft. Viele Menschen schätzen die heilsamen Effekte auf den Verdauungstrakt, aber darauf sind die Wirkungen nicht beschränkt. Auch chronische Infektionen, Ekzeme, Akne, Schuppenflechte und sogar Arthritis werden oft mit Erfolg durch die Anwendung von Ton bekämpft.

Ton oder Lehm enthält viele Elemente (*wie wir Töpfer ja nun wissen sollten*), wie Kalzium, Eisen, Natrium, Magnesium, Schwefel, Mangan, Zink und Silizium, die der Körper als Spurenelemente unbedingt benötigt. *Es ist allerdings unklar, ob der Körper diese Elemente wirklich dem Ton entnehmen kann - andererseits auch nicht wirklich wichtig, denn sie sind in ausgewogener Ernährung sowieso ausreichend vorhanden.*

Der illitische Gruppe der Tonmineralien gehört z. B. die Glauconite an, die sehr wirksam als Tonmaske zur Entfernung von Hautunreinheiten eingesetzt werden. Roter Ton wird oft für Bäder oder Hautmasken benutzt, heilt oberflächliche Wunden und Entzündungen und erfrischt die Haut. Kaoline wiederum werden oft gegen Verstopfung und Durchfall eingesetzt.

Äußerlich angewendet kann Ton Schwellungen, Reizungen und Infektionen lindern und die Haut reinigen und schützen.

Innerlich reinigt Ton, entgiftet und reguliert die Darmflora. Er wird nicht in den Körper aufgenommen, sondern wirkt als Katalysator im Darmtrakt.

In einer neuen Studie aus den USA, die durch das National Institute of Health finanziert wurde, wurden mehr als 20 Tonproben aus aller Welt auf ihre antibakterielle Wirkung untersucht. Jede Probe wurde auf ihre Wirkung an verschiedenen für den Menschen gefährlichen Bakterienstämmen getestet (unter anderem methicillin-resistente Staphylococcus aureus, Mycobakterium ulcerans, E.coli und Salmonellen). Es wurden mindestens drei Tonproben gefunden, die die Bakterien abtöteten oder ihr Wachstum signifikant verringerten (*aber bei einer Probe wurde das Bakterienwachstum auch gefördert, darum sollte man NICHT davon ausgehen, dass JEDER Lehm/Ton gesund ist!*).

Im Augenblick versuchen die Forscher, die Bestandteile der Tonproben zu iden-

tifizieren, die für die antibakterielle Wirkung verantwortlich sind (was bei der komplexen Zusammensetzung natürlicher Tone nicht ganz einfach ist).

Der Autor des Artikels, Horst Klump, würde sich freuen, mehr Beispiele aus dem täglichen Leben der Leser für die heilsame Wirkung von Ton, ob innerlich oder äusserlich angewendet zu bekommen. Seine email-Adresse ist: horst.klump@uct.ac.za

*Und da kann der Übersetzer dieses Artikels gleich etwas beisteuern: Eine altbewährte Anwendung von Ton als Heilmittel ist "Luvos Heilerde", was nichts anderes als ein spezieller feingemahlener, sterilisierter Lehm ist (man kann's auch brennen, ist allerdings ein etwas teurer keramischer Rohstoff). Ich verwende das Produkt wie viele andere mit großem Erfolg gegen Sodbrennen und Durchfall. Aber ich habe da noch eine wirklich schöne Geschichte von einem Bekannten erfahren: Er litt an starkem Mundgeruch - so stark, dass seine Frau ihn nicht mehr küssen wollte. Darum suchte er einen Zahnarzt auf, der untersuchte seine Mundhöhle genau auf alle dort lebenden, geruchsproduzierenden Keime und fertigte dann eine Mundschablone, auf der die entsprechenden Antibiotika zur Ausrottung dieser Bakterien punktgenau aufgetragen waren. Mein Bekannter nahm dieses (sauteure) Ding in den Mund - und spukte es sofort wieder aus, weil es so ekelhaft schmeckte.*

*Da er aber trotz seines Unwillens, einen Antibiotika-Cocktail in seinem Mund wirken zu lassen, etwas gegen den*

*Gestank aus seinem Rachen machen wollte, griff er zu Heilerde, die er halt bisher wie empfohlen gegen Durchfall in Wasser aufgelöst zu sich genommen hatte und probierte die Gewaltkur: Einen Esslöffel davon in den Mund, dann erstmal ein paar Minuten einspeicheln, denn das trockene Material verbindet sich nicht so leicht mit Wasser, und anschließend nochmal mindestens 5 Minuten den flüssigen Lehmbrei im Mund halten. Am Ende natürlich einfach schlucken, ist ja auch für den Darm gut.*

*Diese Prozedur ist zugegebenermaßen gewöhnungsbedürftig und es knirscht noch Stunden danach im Mund. Aber das Ergebnis rechtfertigt die Überwindung: Mein Kumpel ging nach zwei Wochen Anwendung von Heilerde, ohne die antibakterielle Beißschablone nochmal angerührt zu haben, zum Zahnarzt. Der untersuchte wieder, stellte fest: "Wunderbar! Alle Keime verschwunden." Es wurde ihm allerdings nie mitgeteilt, dass nicht seine Schablone der Grund war. Vielleicht hätte er es auch nicht geglaubt.*

*Ich gebe zu, das ist kein wissenschaftlicher Beweis, aber eine schöne und wirklich wahre Geschichte. Und ich würde aus eigener Beobachtung sogar noch weitergehen: Ich glaube, dass auch Kariesbakterien dadurch eliminiert werden können. Vielleicht kann's die Wissenschaft ja auch wirklich mal nachweisen, was wir Töpfer alle wissen: Ton ist heilsam.*

*Günter Haltmayer*

Mehr Informationen: [http://researchmag.asu.edu/2007/06/healing\\_clay.html](http://researchmag.asu.edu/2007/06/healing_clay.html)

# Keramiker- ein Beruf mit Zukunft!

**Alfred Schließler**

Für Keramikhandwerker und -künstler ist das, im Augenblick und schon seit Jahren, nicht ohne Weiteres zu erkennen, scheint doch diese Art des Broterwerbs keine wirtschaftliche Basis zu bieten für eine bürgerliche Existenz. Mancher, in noch so selbstgewählter Bescheidenheit lebend, kommt dieser Tage nicht umhin, die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit seiner Tätigkeit zu erkennen und zu akzeptieren.

Das alles hat mit der momentanen Rezession nichts zu tun. Die Keramik krankt schon seit Jahren

Fast alle Berufe, die den Begriff KUNST in der einen oder anderen Form mit sich führen, sind betroffen.

Geschichte:

Längst hat Keramik als Material und handwerkliche Keramik im Besonderen, das Monopol für Bedarfsgegenstände des Essens und Trinkens, der Küche und der Aufbewahrung von Lebensmitteln eingebüßt.

Mit der Industrialisierung haben neue Materialien und neue Fertigungstechniken die traditionellen Strukturen des Töpferhandwerks ab- und aufgelöst. Die damit einhergehenden Umbrüche und Verwerfungen sind historisch. Gleichzeitig legten sie den Boden für neue Erscheinungsformen der Töpferei. Unter dem Begriff Kunsthandwerk fand und konsolidierte sich erfolgreich ein

großer Teil des Töpferhandwerks bereits in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der Besitz und die Verwendung von kunsthandwerklichen, also auch keramischen Gegenständen, transportierte neben dem vordergründigen, praktischen Nutzen immer unübersehbarer einen emotionalen Mehrwert und Prestige.

(Materialbewusstsein, Modernität oder Tradition, Geschmack, Bildung, Kunstverständnis, Wohlstand, Individualität u. a.) Töpfereien, deren Waren diesen Mehrwert verkörperten, hatten Zukunft. Nach 1965 erlebte das Keramikhandwerk eine weitere, 20 Jahre dauernden, scheinbar unaufhaltsam steigende Wertschätzung, in deren Zenit es bis Ende der 80er Jahre verharren konnte.

Das waren die fetten Jahre.

Zukunft:

Die eigentliche Herausforderung stellen immer die mageren Jahren dar.

Generationen um Generationen stellten sich dieser Herausforderung und meisterten sie mit Tatkraft, mit wendigem Geist, mit Witz und Mut, mit Gespür für das kommende Neue und bei allem, auf ein bisschen Glück hoffend.

Deshalb werden die Archäologen fündig. Millionen von Scherben erzählen von Niedergang und erneutem Aufstieg.

Die Keramik prinzipiell hat Zukunft! Silikatische Verbindungen und Rohstoffe prägen die Erde vor allen anderen Stoffen. Gerade erleben wir eine technische Revolution, in der Keramik im weitesten Sinn eine wesentliche Rolle spielt.

Und wenn die Menschheit nicht genma-

nipuliert wird, bleibt wahrscheinlich das Bedürfnis, sich mit Gegenständen zu umgeben, die mehr als reine Funktion sind.

**Die Frage ist: Sind wir Töpfer/  
Keramikhandwerker / Keramik-  
künstler zukunftsfähig?  
Haben wir die nötigen Qualitäten in  
unseren Köpfen, das Gespür im  
Bauch, zu überleben?**

Manche drehen sich um wie Frau Lot.  
Einige haben kein Glück.  
Viele schreiben mit, an einem neuen  
Kapitel in der Geschichte der Keramik.

Die keramische Szene ist bunt, aufre-  
gend und lebendig!

Zum Beispiel:

Die NEUE KERAMIK wird auch in  
Englisch herausgegeben.

Der TAG DER OFFENEN TÖPFEREI  
als bundesweite Aktion, mit über 320  
teilnehmenden Werkstätten 2009,  
gewinnt zusehens an Dynamik und zieht  
Kunden zurück in die Werkstätten -  
dahin wo ein stehendes Gewerbe seine  
Wurzeln hat.

Das Internet will noch erobert werden  
für die Keramik.

Gerade erlebt Porzellan eine  
Wiedergeburt und das in einer Art und  
Weise, die vor 10 Jahren niemand  
träumte.

Die jüngste Globalisierung in der  
Keramik, erwachsen aus dem  
Zusammentreffen von Bernhard Leach  
und Shoji Hamada, tritt in eine Phase  
des Austauschs mit China.

Kein Wunder, dass die Zyklen schneller  
werden. Weder 1000 Keramiker eines

Landes, noch 10.000 Keramiker eines  
Kontinents sind vernetzt und stehen im  
Wettbewerb, sondern 100.000  
Keramiker der Erde befruchten sich und  
treiben die Entwicklung voran.

Was vor 20 Jahren noch neu und aufre-  
gend war, wird heute unter "Kennen wir  
schon" abgehakt.

Triebfedern aber sind die vielen unruhi-  
gen, hungrigen Geister, die, mit wachen  
Sinnen, offenen Augen und Ohren,  
Impulse aufnehmen und mit geübten,  
wissenden Händen der amorphen  
Masse immer wieder zeitgemäße  
Ausdrucksformen entreißen.

Wer sich am besten den Bedingungen  
seiner Umwelt anpassen kann, hat die  
höchsten Überlebenschancen – sagt  
Darwin.

Ein in jungen Jahren entwickelter kera-  
mischer Ausdruck und Stil reicht oft nicht  
mehr aus für ein ganzes Keramiker-  
leben. Selbst wer bereit ist seine kera-  
mische Ausdrucksform kontinuierlich  
weiterzuentwickeln, mag sich zuneh-  
mend schwer tun oder scheitern.

Um am Markt zu bestehen, kann die  
Fähigkeit gefragt sein, nach 20 oder 30  
Jahren erneut eine originäre kera-  
mische Ausdrucksform zu entwickeln.

So wird Keramik stets neu transformiert  
in die Gegenwart und erhält immer wie-  
der ihre Aktualität, Vitalität, Spiritualität,  
zum Nutzen und Gewinn der Käufer –  
und der Keramiker.

Wer mit wachem Auge die Marktplätze  
beobachtet, sieht:

Keramik hat Zukunft!

# Tag der offenen Töpferei 2009

## Stefan Fitzlaff

Auch wenn die Sonne nicht scheinen wollte, liegt ein erfolgreicher Tag der offenen Töpferei hinter uns.

Der Samstag ist im hohenlohischen immer der Garten- und Mäuerles-sauber-mach-Tag und der Besuch entsprechend spärlich.

Dafür war am Sonntag ab 10 Uhr enorm viel Publikum in der Werkstatt, wir schätzen mal ca. 100 Besucher insgesamt.

Dankbar und intensiv wurden die Aktionen in Anspruch genommen: Platten dekorieren mit Kindern und als Vorführung mit Erklärungen das Henkelziehen.

Die Besucher waren durchweg sehr interessiert und begeistert. Gute Gespräche und ein „jetzt weiß ich, wo ich für das nächste Geschenk hingehen muss“ waren neben einigen Verkäufen wohl das Wichtigste.

Der frühe Termin im Jahr ist gut, denn so bekommt die Aufmerksamkeit gleich zu Jahres/Frühlingsanfang einen gewissen Schwung, der gerade für die abgelegenen Werkstätten besonders wichtig ist.

Wir sind auf jeden Fall froh mitgemacht zu haben. Mit dem Background einer bundesweiten Aktion war auch die Pressearbeit leichter.

Wir machen 2010 auf jeden Fall wieder mit!!!

Die Kunstgattung Gefäß setzt unbe-

streitbar handwerkliches Können voraus.

Wie ich dieses erlange, sei dahingestellt. In diesem Marktsegment haben wir es neben Handwerkern auch mit Nebenerwerbs-, Hobbyleuten und Künstlern zu tun.

Die Künstler unter unseren Mitbewerbern genießen hier das unerklärliche Privileg des reduzierten MwSt-Satzes und der Künstlersozialkasse. Es sei Ihnen ja gegönnt.

Allerdings ist die Schere zwischen 19% und 7% sehr groß geworden und im Bereich der Gestaltung absurd.

Gibt es Aktivitäten des Keramikerhandwerks in Richtung einer Reduzierung des MwSt-Satzes oder KSK?

Die Zukunft unseres Handwerks hängt auch davon ab, welche Bedingungen hier gestaltet werden.



**Alfred Schließler:** Als Publikumsmagnet erweist sich immer eine Möglichkeit zum Arbeiten mit Keramik jenseits von „Knautschkeramik“, das Kindern und Erwachsenen ein Erfolgserlebnis durch qualifizierte Arbeit verspricht.

„Einlegearbeiten mit farbigen Tönen“ war das Angebot der Keramikwerkstatt Krösselbach in diesem Jahr, siehe auch die Fotos auf der Titelseite. Insgesamt entstanden 45 Schalen. Die werden innen weiß, außen transparent glasiert und sind dann gebrauchstüchtig.

**KollegInnen aus Baden-Württemberg, die 2010 am Tag der offenen Töpferei mitmachen wollen, sind eingeladen sich über den Verein KERAMIK IN BADEN WÜRTTEMBERG e.V. zu beteiligen.**

**Kontakt:**

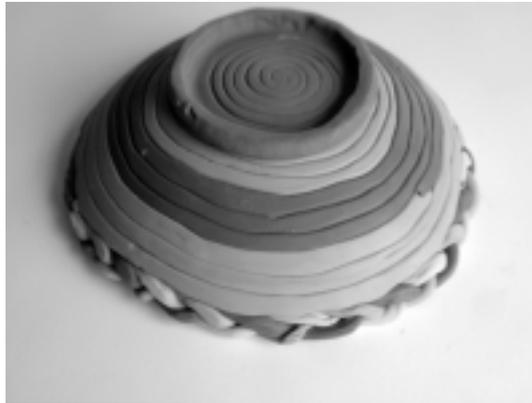
**[www.keramik-in-bw.de](http://www.keramik-in-bw.de)**

**mail: [info@keramik-in-bw.de](mailto:info@keramik-in-bw.de)**

**[www.tag-der-offenen-toepferei.de](http://www.tag-der-offenen-toepferei.de)**

Kolleginnen und Kollegen aus Bayern, wo es doch eine Menge Töpfereien gibt (die sich auch als solche bezeichnen lassen wollen), sollten sich auch endlich am „TdoT“ beteiligen - wenn die bayrische Innung sich nicht bewegen will, dann liegt es einfach an einem/einer, die Sache aufzunehmen. Es ist keine Innungsveranstaltung!

Nehmt einfach über die Website Kontakt mit Madlleen Kröner auf.



## Kleine Chronik der Keramikwerkstatt Krösselbach.

### Alfred Schließler

An dem idyllischen Neckarbogen bei Flusskilometer 63 (von der Mündung bei Mannheim) baute sich mein Großvater 1928 ein kleines Ferienhäuschen ohne Stromanschluss und Wasser aus einer Quelle.

Am Ende des 2. Weltkrieges lebte die Familie hier, nachdem Großvater pensioniert war.

Meine Tante Gisela Schließler hatte in einer Holzhütte ein kleines Atelier für bildhauerische Arbeiten und eine geschenkte Töpferscheibe.

Da kam meiner Großmutter, einer unter-

nehmerischen Persönlichkeit, der schlesische Töpfer, Herr Fischler, gerade recht, der von der Töpferscheibe hörte und um Arbeit nachfragte.

Sie beschloss, eine Töpferei zu gründen, baute eine kleine Werkstatt und eine Wohnung für Familie Fischler.

Herr Fischler töpferte seine ihm bekannten schlesischen Sachen, andere Mitarbeiter fanden sich ein. Jeder durfte produzieren, was er konnte – solange es sich verkaufte.

Die Mitarbeiter kamen mit dem Zug nach Lindach, dem Dorf gegenüber und setzten mit dem Ruderboot über den Neckar.

Auch Cläre Zange, eine junge Graphikerin, volontierte 1948 zum ersten Mal hier für einige Wochen. Großmutter fand Gefallen an ihren Arbeiten, denn sie verkauften sich gut. Dem Sohn des Hauses gefiel die attraktive Frau und sie heirateten.



Meine Mutter setzte, zusammen mit dem Töpfer Karl Heinz Löffler, mit asymmetrischen Formen und Dekoren einen neuen erfolgreichen Schwerpunkt.

Krösselbach war seit 1953 als Aussteller auf der Frankfurter Messe erfolgreich und prägte mit anderen Werkstätten die Keramik der 50er Jahre. (siehe auch Horst Makus: Keramik der 50er Jahre, Arnoldsche)

Rauhe Mangankeramik und zunehmend Vasenlampen bildeten die Produktion nach 1965.

Irgendwann war alles Selenrot. In den 70ern wurden die Oberflächen glatter und eine typische, mit der Kelle begosene, braune Zink-Mattglasur bestimmte das Bild.

Anfang der 80er Jahre kippte der Boom auf Keramik und von den damals noch 12 Mitarbeitern und Lehrlingen reduzierte sich die Belegschaft im Laufe der Jahre immer mehr.

1986 übernahm ich die Leitung der Werkstatt, 1996 besuchten wir zuletzt

die Frankfurter Messe. Töpfermärkte bildeten einen gewissen Ersatz.

Mit allerhand fruchtlosen Experimenten versuchten wir die Phase der braunen, dekorativen Keramik und Leuchten zu verlängern, bis die letzte Mitarbeiterin in Rente ging.

Erst die Neuorientierung zur Geschirrk Keramik mit weißer Glasur und einer ganz neuen Formensprache stabilisierte den Verkauf wieder. Heute arbeite ich mit meiner Frau in der Werkstatt. Große Teile der immer leerer werdenden Werkstatt wandelten wir in 2 Ferienwohnungen und eine feste Wohnung, um das Anwesen zu erhalten.

Unsere Kinder, auch sie ruderten über den Neckar und fuhren mit dem Zug zur Schule, sind auf der Suche nach einträglicheren Berufen.

Ich bin immer noch gerne Keramiker, freue mich stets neu und bin stolz über Bretter mit frisch gedrehten Gefäßen, gelungene Henkel, und einen glücklichen Brand!





# „WA = Harmonie“ Hochbrandraku mit Genya Sonobe

kalkspatz-Seminar im Februar 2009

## Ein Bericht der Initiatorin Claudia Flach

Die Stadt war vom Faschingstaumel in tiefen Ferienschlaf gesunken, da regen sich einige illustre Gestalten im Dachauer Rathausfoyer.

Die Ausstellung CHAWAN des berühmten japanischen Keramikers Genya Sonobe wird aufgebaut, um am Donnerstagabend mit vielen Besuchern eröffnet zu werden. Einige Seminarteilnehmer sind schon einen Tag früher angereist, um dabei zu sein, wenn Genya in die Ausstellung einführt und erklärt, wie gut es ihm hier gefällt. Er schließt mit den Worten: „ I come back“

36 Exponate sind zu sehen, die teils aus Japan mitgebracht, und teils in einem Rakuofen bei 1150-1170°C gebrannt wurden, der für diesen Anlass vor dem Dachauer Wasserturm vom Künstler aufgebaut war.

Als Initiatorin und Gastgeberin dieses Keramiker-Austausches dachte ich mir,

wenn Genya sich schon auf die weite Reise macht, dann sollen doch auch andere Keramiker außer mir davon profitieren, und seine Arbeitsweise und Philosophie kennen lernen können.

Also wurde für das folgende Wochenende noch ein Seminar organisiert, das kurz nach Bekanntgabe im kalkspatz-Programm ausgebucht war.



Zur Einführung in das Thema Teeschale gab der Teemeister Gerhardt Staufenberg einige Teezeremonien in der Ausstellung. Am Freitagmorgen konnten Seminarteilnehmer sogar selbst erfahren, wie es sich anfühlt, in der richtigen Position den grünen Tee auf ganz lockere Weise so aufzuschäumen, dass er mit viel Sauerstoff angereichert wird.

Die Philosophie des Teewegs wurde dabei ausführlich dargestellt.

Mittags begann das Seminar im Thiemann-Gewölbe des L.-Thoma-Hauses.

Genya Sonobe erklärte seine ersten Arbeitsschritte, wie er Teeschalen aufbaut.

Innerhalb kürzester Zeit füllten sich die

Bretter mit vorgeformten Teeschalen der 19 Seminarteilnehmer. Genya meinte, dass jeder Teilnehmer 3-4 Schalen machen kann, doch weil's so gut ging, arbeiteten einige Keramiker so fleißig wie daheim und stellten 7-8 Schalen her.

Am Abend referierte der Künstler über seine Arbeit in Japan. Er zeigte 2 kurze Videos, die er selbst von seiner Werkstattgemeinschaft gefilmt hatte, in denen man ihn auch beim Bemalen beobachten konnte. Dazu kam Mayumi, eine japanische Künstlerin aus einem Nachbarort, um für uns zu übersetzen, denn das japanische Englisch ist nicht gerade leicht zu verstehen.

Dann sahen wir noch Fotografien seiner Teeschalen.

Er erklärte auch, wie wichtig die Farben der Glasuren sind. Die wichtigste Farbe ist für ihn Schwarz. Sie ist nie gleich, es gibt bräunliches Schwarz und rötliches. Und manchmal schimmert es bläulich. Im Schwarz kommt man zur Ruhe, und es ist die Summe aller Farben. Daneben benutzt er auch das Weiß und das Rot, aber das nur in Spuren.

Die wichtigsten Achtsamkeiten bei der Herstellung der Teeschale wurden erörtert.

Als ich am Samstagmorgen um 10 Uhr den Raum betrat, waren schon alle TeilnehmerInnen um Genya versammelt, um ihn beim „shaping“ zu beobachten. Die japanische Partnerin von Asgar mit dem klangvollen Namen Eiko Shiwada, übersetzte uns mit viel Einfühlungsvermögen und keramischen Feingefühl, was Genya so genau schilderte.

Die Atmosphäre war so positiv geladen



und konzentriert wie der Künstler selbst. Er hatte für jeden Teilnehmer ein Stück Bandeisen aus Japan mitgebracht, das er tags zuvor in meinem Werkstattkeller am Schraubstock in mühevoller Handarbeit zu genialen Werkzeugen formte und feilte.

Damit wurden die grob vorgeformten Teeschalen außen und innen bearbeitet, und nachmittags mit Engobe bemalt.

Die halb getrockneten Schalen wurden danach in meine Werkstatt gebracht, in den Elektroofen eingebaut und vorsichtig gewärmt, um in der Nacht geschrüht zu werden. Das verlangte einiges Fingerspitzengefühl.

Alle Schalen blieben heil, als am Sonntagmorgen der Ofen geöffnet wurde, nur eine neue Brennpfanne hat die Sturzkühlung nicht verkraftet und zerbarst in 3 Teile.

Mit vereinten Kräften holten wir unsere Schalen trotz einiger Schieflagen aus dem Ofen, und brachten sie zum Wasserturm, wo Genya den Raku-Ofen bereits auf Temperatur brachte.

In seinem gewichtslimitierten Gepäck brachte er 20 kg seiner eigenen Glasuren mit (und ließ dafür Anzug und Schuhe daheim). Er zeigte nun, wie er glasiert und dekoriert. Dabei verriet er uns einiges über die Zusammensetzung seiner Glasuren.

Die Schalen hat Genya in einem konzentrierten Brennakt heil durch den Brand gebracht. Er sagte, jeder der 19 Leute darf 3 Schalen glasieren, was ja an sich schon der Wahnsinn ist, an einem Tag fast 60 Teeschalen Raku bei 1150-1170 °C zu brennen.

Am Ende waren doch alle glasiert, und Genya brannte sie ALLE! Dabei unterstützte Asgar kräftig, indem er die



Schalen im richtigen Moment ins Wasser tauchte. Am Nachmittag gegen 17 Uhr wurde die letzte Schale aus dem Ofen geholt, und der Erfolg mit Prosecco gefeiert.

Die Sonne schien das ganze Wochenende lang, alle Teilnehmer verabschiedeten sich, beseelt und glücklich über



ihre Werke und über die Harmonie in der Gruppe.  
Das WA schien über dem Ort zu schweben.

Übrigens: Genya ist sein Künstlername und bedeutet „weites Feld“  
Für mich heißt er auch noch GENIAL, spricht man fast genauso, mit L hinten dran. Weil das Seminar so gut, lehrreich und schön war, gebe ich selbst im Herbst noch einmal ein Seminar mit Hochbrandraku, mit gleichem Ofen, an gleicher Stelle, im Sinne des Künstlers Genya Sonobe, der nach diesem Erfolg in Japan seine Lehrtätigkeit ausbauen will.

Es hat ihm und mir als Betreuerin sehr viel Spaß gemacht! Zufriedenheit kann so ansteckend sein. Vielleicht ist es ja auch die Brenntechnik, die so zufrieden macht.

Raku heißt Freude. Das habe ich in diesem Winter wirklich begriffen.

Claudia



# Holzbrand ohne Holz

## Zu den Arbeiten von Gail Nichols

### Markus Böhm

Eine Zeitlang stand es auf der Kippe, nun ist es sicher: Gail Nichols wird im Juni ein kalkspatz-Seminar bei Thomas Thunig durchführen. Für mich als jemanden, der sich sehr für Australien und die dortige Keramiklandschaft interessiert ein willkommener Anlass, einige Zeilen über diese ungewöhnliche Keramikerin zu schreiben, die auf der von Owen Rye kuratierten Holzbrandkonferenz in Gundaroo 2005 einen Vortrag hielt, obwohl sie mit Gas brennt und Soda für ihre Oberflächen benutzt.

In diesem Vortrag nannte sie Beispiele dafür, dass ihre Keramik häufig als Holzgebrannt angesehen wird, obwohl das wie gesagt nicht (oder fast nicht) der Fall ist, und sie stellt deshalb eine ganze Menge Fragen: Ist Holzbrand ein Prozess oder eine Ästhetik? Wieviel Holz muss jemand verbrennen, um als Holzbrenner zu gelten? Wie weit lässt sich der Begriff des Holzbrandes ausdehnen?

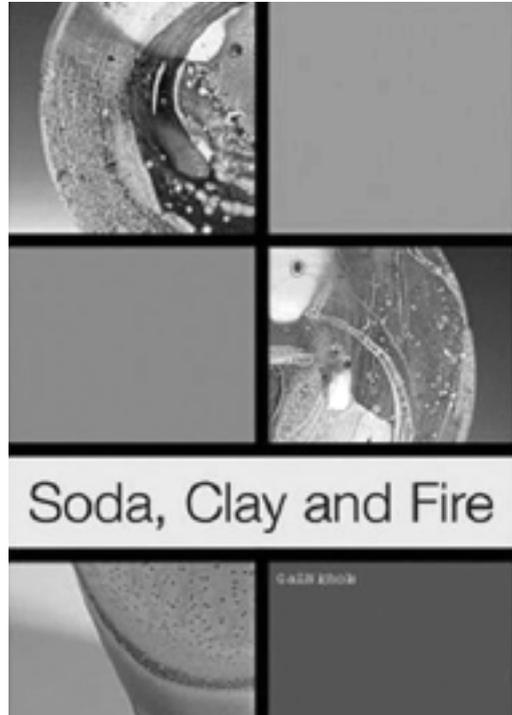
Ihr Ofen wird im wesentlichen mit Gas gebrannt, obwohl er auch eine Holzfeuerung besitzt, diese benutzt sie jedoch lediglich als Zusatzheizung im Brennbereich zwischen 800 und 1000°C sowie dann, wenn in kalten Winter Nächten (Gail wohnt im Süden Australiens) die Gasflaschen zu vereisen drohen. Ist das Holzbrand? Als Holzbrenner würde ich sagen: nicht so richtig. Und dennoch wurde sie auf o.g.



Konferenz ständig gefragt, weshalb sie sich an der Übersichtsausstellung nicht beteiligt hätte und musste daran erinnern, durch ihr Brennverfahren gar nicht für eine Teilnahme qualifiziert zu sein. Vielleicht, so fragt sie, sei es gar nicht so wichtig, was wir in unseren Öfen verbrennen, sondern wie wir es verbrennen. Gail wollte schon immer eigene Oberflächen entwickeln, die eben nicht so aussehen wie aus dem Salzbrand, aber eben auch nicht so, wie aus dem Holzbrand.

Als Jeff Shapiro ihr einst einige Fotos seiner Stücke mailte und auf Gemeinsamkeiten mit Oberflächen von Gails Arbeiten aufmerksam machte, war sie denn auch sehr erstaunt: Es war das erste Mal, dass umgedreht von Holzbrandkeramik gesagt wurde, sie sähe aus wie aus dem Gasofen und sie fragte sich, ob hierin ein ästhetisches Dilemma bestünde. Ihre selbstbewusste Antwort lautete: Ja, aber nur für die Holzbrenner. Mit all dem notwendigen Respekt für Jeff, aber wenn er gern Berge von Holz fällen und spalten, dann seinen Ofen 5 Tage und Nächte heizen wolle um etwas zu erzeugen, das so aussähe, als wäre es 30 Stunden in ihrem Gasofen gebrannt, dann wäre das sein ureigenstes Geschäft, und sie überließe es ihm recht gern.

Sie sagt, wir seien alle miteinander verbunden, die wir mit der Flamme und den beim Brand freigesetzten und sich mit Ton und Glasuren verbindenden Alkalien arbeiten. Ich werde jedenfalls versuchen, eine Vertretung für meine Werkstattgalerie zu organisieren, um an ihrem Seminar teilnehmen zu können.



*Gail Nichols Buch: Soda, Clay and Fire, American Ceramic Society 2006*

# Stoppt Holzbrand die Klimakatastrophe?

**Markus Böhm**

*„Die Zeiten, in denen man die laufende Produktion einer Töpferei mit mehreren Mitarbeitern guten Gewissens in einem holzbefeuerten Brennofen, gebaut aus schweren Schamottesteinen, brennen konnte, sind sicherlich vorbei. Auch wenn es solche Fossilien noch gibt!“ Bernd Pfannkuche im Vorwort der „Neuen Keramik“ 5/08*

Auf diesen Versuch der Eröffnung einer Diskussion (wie auch mir scheint: mit verfehlten Mitteln) durch Bernd Pfannkuche hat Jens-Peter bereits im letzten Töpferblatt geantwortet. Er hat einerseits klargestellt, dass selbst bei einer Ausmauerung mit schweren Schamottesteinen die Energiebilanz von Holzbrennöfen besser als die von Elektroöfen ist (wobei er mit einem Primärenergieeinsatz von 40% beim Elektroofen rechnet, Steve Harrison schreibt, er hätte Berechnungen gesehen, die für Elektroöfen auf einen Primärenergieeinsatz von 5% kommen! <sup>1)</sup>).

Andererseits erläutert er, dass Holzbrand im wesentlichen klimaneutral ist (d.h. die Höhe des Holzverbrauches beim Brand ist für die Kohlendioxidbilanz irrelevant, solange die genutzte Waldfläche wieder aufgeforstet wird). Damit hätte er es bereits bewenden lassen können: Weil das Brennverfahren insgesamt

klimaneutral ist, hat auch die Menge des verbrauchten Holzes und die Frage nach der Schwere der Ausmauerung keinen Einfluss auf die in ihren Folgen von Bernd Pfannkuche so dramatisch geschilderte Klimakatastrophe. Trotzdem werden wir Holzbrenner zumindest mittelfristig zu Einsparungen kommen müssen: weniger aus ökologischen denn aus ökonomischen Gründen, Holz dient bereits jetzt als Energieträger nicht nur für Heizungen, sondern wird auch zur Stromerzeugung genutzt, das (weitere) Ansteigen der Preise ist lediglich eine Frage der Zeit.

Sollten also die Keramiker insgesamt auf den Holzbrand als klimaneutrale Brennmethode umsteigen? Was können wir selbst tun, um weniger zum Klimawandel beizutragen? Lässt sich überhaupt etwas tun? Ich würde z. B. gern auf mein Auto verzichten, könnte dann aber nicht mehr auf Töpfermärkte fahren und würde meine wirtschaftliche Existenz verlieren. Ich muss also konstatieren, dass ich nicht frei über mein umweltrelevantes Handeln entscheiden kann, sondern als Teilnehmer am Wirtschaftsprozess den Rahmenbedingungen dieses Prozesses unterworfen bin. Sehe ich mir diese Rahmenbedingungen an, stellt sich Ernüchterung ebenso hinsichtlich meiner eigenen Handlungsmöglichkeiten wie auch der ökonomischen und ökologischen Zukunft ein.

Eine Wirtschaftsordnung, in der die Einzelteile eines Produktes überall dort in der Welt eingekauft werden, wo sie am billigsten sind, dort montiert werden, wo die Löhne und Umweltauflagen am niedrigsten sind und dann das fertige Produkt dort verkauft wird, wo die zu erzielenden Preise am höchsten sind, läuft

auf die globale Nivellierung der Standards auf niedrigstem, z.B. chinesischem Niveau, hinaus: Wenn z. B. in den USA und Deutschland irgendwann nichts mehr produziert wird, wer soll dann noch all die schönen bunten Dinge kaufen? Wir erleben doch jetzt schon, wie angeblich ökonomischer Druck zum Aufweichen von Umweltstandards in der westlichen Welt führt. Wer in den Neunzigern in Jindezhen war, dem chinesischen Porzellanzentrum, kennt den Endpunkt dieser Entwicklung: eine triste Landschaft, dunkelgrau von Ruß und Kohlenstaub, das Atmen beschwerlich, Haare und Kleidung dreckig nach 20 Minuten Aufenthalt im Freien. Gegen diese Rücksichtslosigkeit des chinesischen Staates und der Unternehmen gegenüber Mensch und Umwelt, dem absoluten und ungehemmten Fokus auf das „Geldmachen“, werden wir auf Dauer nicht konkurrenzfähig sein, ohne uns anzupassen. Zumindest nicht, solange diejenigen, die von dieser Art des Wirtschaftens profitieren, uns noch einreden können, der freie Welthandel sei die Lösung und nicht das Übel; und Regelungen, wie z. B. Zölle seien Protektionismus, und dass Protektionismus direkt vom Teufel kommt, wissen ja heutzutage schon die kleinen Kinder.

Aber vielleicht kommt ja doch alles ganz anders. Schließlich hat das Anreichern der Atmosphäre mit Kohlendioxid ja eine Ursache: das Verbrennen fossiler Energieträger wie z. B. Erdöl und Kohle. Und auch wenn alle so tun, als wären diese Energieträger unerschöpflich: Die Vorräte sind endlich. Besonders gravierend wirkt sich dieser Sachverhalt beim Erdöl aus: Anfangs wird das Öl mit dem der Lagerstätte innewohnenden hohen

Druck nach oben gepresst, dieser lässt aber nach, noch bevor die Lagerstätte erschöpft ist, wodurch die Kosten der Förderung enorm steigen. Beispielsweise muss Saudi-Arabien bereits seit einigen Jahren Meerwasser mit hohem Druck in viele seiner Lagerstätten pumpen, um überhaupt Öl fördern zu können. Für diese Situation hat sich allgemein der englische Begriff „peak-oil“ eingebürgert. Vieles spricht dafür, dass dieser Punkt bei der Mehrzahl der Lagerstätten in den nächsten 3 bis 5 Jahren erreicht sein wird<sup>2)</sup>.

Hierher passt auch die Nachricht, dass Abu Dhabi – ein wichtiges Erdölförderland – 5 Milliarden Euro bei Daimler investiert, um die Entwicklung eines Elektroautos voranzubringen. Die spannende Frage ist, wie eine Ökonomie, die auf Wachstum und nicht auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist, mit den „Grenzen des Wachstums“<sup>3)</sup> zurechtkommen wird, wenn die für dieses Wachstum notwendigen Ressourcen zur Neige gehen. Vieles spricht dafür, dass die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch mit diesem Problem zu tun hat, brach sie doch aus, als der Ölpreis ein noch nie gekanntes Rekordhoch erreicht hatte. Wie wird es



*Mit EU-Zuschüssen errichtet und holzbeheizt: Heizkraftwerk in Neustrelitz*

sein, wenn „peak-oil“ überschritten ist? Noch mehr Kriege um die letzten Lagerstätten? Brasilien als Energiesupermacht, basierend auf Zuckerrohr? In den Industriestaaten ist fast jeder dritte Arbeitsplatz mit der Automobilindustrie verknüpft. Bereits Anfang des letzten Jahrhunderts wurde die Erdölindustrie mit einem Reingewinn von jährlich über einer Billion Dollar zur mächtigsten Lobby der Welt.

Und wenn dann gar kein Öl mehr vorhanden sein wird? Es gibt auf der Erde keinen natürlichen Stoff mit einer höheren Energiedichte.

„In den zehntausend Jahren Menschheitsgeschichte, die dem Erdölzeitalter vorangingen, musste jeder Mensch seinen Energieverbrauch immer mit einem Energiegewinn im Gleichgewicht halten.

Das heißt: Die Jagd auf ein Tier durfte nicht hungriger machen, als das erlegte Tier den Menschen sättigen konnte, und kein Mensch durfte mehr Tiere erlegen, als er zu essen imstande war.

Ein Baum, dreißig Jahre.

Oder mehr Pflanzen vernichten, als in der gleichen Zeit wieder nachwachsen.

Ein Feuer, fünf Stunden.“ 4)

So gesehen ist der Holzbrand mit seinem ganzheitlichen Ansatz der Produktion von der Tonaufbereitung und der Holzgewinnung bis zum Verkauf, seiner Bevorzugung lokaler Ressourcen und der sehr weit gehenden Unabhängigkeit von z. B. großen Energiekonzernen vielleicht in der Tat so etwas wie ein Fossil: der Ansatz eines mikroökonomischen Gegenentwurfs zur Beschleunigung des Erdölzeitalters. Und weist am Ende des Erdölzeitalters vielleicht auch in die Zukunft...

1) Vgl. Steves website <http://www.hotn-sticky.com.au/> unter sustainability

2) Walter Ziegler, Ölfachmann: „Nein wir wissen nicht genau, ob der Peak - das Maximum der Erdölförderung - bereits erreicht ist. Wenn es noch nicht erreicht sein sollte, so wissen wir aber doch sicher, dass dieser Peak in den kommenden drei oder fünf Jahren erreicht werden wird. Dafür sprechen alle Explorationserkenntnisse.“ <http://www.lunapark21.net/lunalog.html#Peak>

3) Vgl. Club of Rome, „Grenzen des Wachstums“, ein in den 70ern (!) des vergangenen Jahrhunderts vieldiskutiertes Buch

4) „ERDÖL - Erinnerungen an ein erloschenes Zeitalter“ Feature von Jens Jarisch aus Originaltonaufnahmen von Peter Leonhard Braun

# Neues von der Holzbrandkonferenz

## Markus Böhm

Es soll Irritationen wegen des vorigen Artikels zu diesem Thema gegeben haben, deshalb hier noch mal das Datum: **2.-5. September 2010**; jeweils aktuelle Informationen gibt es unter **www.woodfire.net**.

Wir waren mit der Konferenz auf der NCECA in Phoenix vertreten, ohne selbst hingefahren zu sein: Priscilla Mouritzen hat einige hundert der druckfrischen Flyer mitgeschleppt und bei sich auf dem Stand des International Ceramic Research Center Guldagergaard ausgelegt, auch bei Robert Sanderson vom Log Book war unsere Werbung vertreten. Priscilla hat von großem Interesse berichtet und fast alle Flyer wurden von



Interessenten mitgenommen, den Rest hat sie an Colleges mit Holzbrandöfen verteilt. Nina Hole wird weitere Faltblätter mit zum Keramikfestival nach Aberysthwyth nehmen. Möglich wurde der Druck durch Spenden von Arno Witgert und Christa Gnirss, herzlichen Dank!!!

Diese positive Resonanz war für mich nicht nur bei den sprunghaft steigenden Klicks auf unsere Internetseite aus den USA zu sehen, es trafen auch weitere Vorschläge von Dozenten ein. So will z. B. Willi Singleton einen Vortrag darüber halten, wie die Ideen der „Slow Food“-Bewegung Eingang in seine Arbeit gefunden haben: „Slow Food“ plädiert für regional und handwerklich erzeugte Lebensmittel, die in einer entschleunigten und vernünftigen Weise zubereitet und genossen werden; Willi nennt sein Ideal entsprechend „Slow Clay“, beides hätte die pure Lebensfreude als Grundlage.

Prof. Fred Herbst möchte die an seiner Hochschule (Corning Community College) gemeinsam mit dem Corning Museum of Glass geleistete Forschungsarbeit zu einem holzbeheizten Brennofen vorstellen, der dazu dient, Glas und Keramik miteinander zu verbinden und außerdem das Glasblasen während des Brandes ermöglicht. Der Ofen nutzt u. a. Holzhäcksel und Pellets auf Papierbasis als Brennstoff.

Das kalkspatz-Keramikwörterbuch kennt ihn zwar, aber gesehen habe ich ihn in Europa noch nie: den sawdust injection burner oder Sägemehlgebläsebrenner. Und das, obwohl es ihn seit über 30 Jahren gibt. Natürlich darf er auf einer

*Robert Sanderson mit den Flyern der Holzbrandkonferenz zur NCECA in Phoenix, Arizona*



*Sawdust Injection Burner (SIB) in der Mitte, rechts davon der Brennofen im Einsatz an der Alabama State University*

Holzbrandkonferenz, die sich auch mit Umweltaspekten beschäftigt, nicht fehlen. Wir haben seinen Erfinder, Prof. Lowell Baker, eingeladen, einen Workshop incl. Brennerbau und Brand bei einem mecklenburgischen Holzbrenner vor der Konferenz zu leiten, während der Konferenz soll eine kleine-

re Ausgabe in Bröllin gebrannt werden. Natürlich wollen wir nicht nur Amerikaner und Engländer auf der Konferenz haben; sehr wichtig und von großem Einfluss z. B. auf die mecklenburgischen Holzbrenner sind viele Franzosen, La Borne ist zum Synonym dafür geworden. Um für die Konferenz Werbung zu machen, war ich in Bandol und habe am ersten Tag des „Rencontre“ teilgenommen, einer Art Konferenz, auf der vor allem Arbeitsweisen vorgestellt werden. In diesem Jahr war Deutschland das Gastland, eine Ausstellung deutscher Keramik fand statt und etliche Keramiker aus Deutschland beteiligten sich am Töpfermarkt direkt auf der Hafensperrmauer von Bandol. Ihre Arbeitsweise führten Michael Cleff, Johannes Peters, René Reichenbach und Beate Thiesmeier vor. Gabi Dewald hielt einen Vortrag über deutsche Keramik und – für uns besonders erfreulich – erwähnte darin den kalkspatz sehr lobend. Pierre Dutertre hatte mir zugesagt, ich könne einen kurzen Vortrag über die Konferenz halten, und dieser hatte dann auch eine sehr positive Resonanz, unsere Flyer auf französisch fanden guten Absatz.

Mit all diesen Neuigkeiten hat unsere Website noch nicht Schritt halten können, zumal sich Helfer gefunden haben, die auf Englisch und Französisch übersetzen. Herzlichen Dank an Marit Kathriner, Eric Nelson und Jean-Christophe Watt!



*Deutsche Keramiker bei ihren Präsentationen zum Rencontres professionnelles à Bandol*